

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Cuno kündigt Entschlüsse an.

WTB. schreibt offiziös: Wie wir hören, betrachtet die Reichsregierung die Rede Lord Curzons als eine wichtige politische Tatsache, die die bisherige Situation nicht unwesentlich beeinflussen könnte. Die Reichsregierung ist in Erwägung darüber eingetreten, welche Folgerungen sich hieraus ergeben.

Zu derselben Sache meldet die „Telegr.-Union“: Der offizielle Wortlaut der Rede Curzons ist erst heute Montag vormittag in Berlin eingetroffen und unterliegt zurzeit der amtlichen Prüfung. Es ist anzunehmen, daß die Wirkungen nicht bereits von heute auf morgen in die Erscheinung treten werden, weil jeder Schritt selbstverständlich sehr vorsichtig auf seine Folgen nach allen Seiten hin geprüft werden muß, da Deutschland den Zusammenhang zwischen dem Reparationsproblem im engeren Sinne und der Sicherung unserer Grenzen nicht verwischen lassen darf. Die Rede Poincarés (siehe an anderer Stelle, Red.), die als eine Antwort auf die Erklärungen von Rosenbergs gedacht war, wird dabei die Absichten der deutschen Regierung vermutlich nicht beeinflussen; sie ist in ihren Motiven zu durchsichtig, als daß sie ihren Zweck erreichen könnte und in ihrer Tendenz auch so ungeschickt, daß sie selbst in London einigermaßen peinlich überraschen sollte.

Dr. Becker über Verhandlungsmöglichkeit.

Im Klub für Handel und Industrie in Frankfurt a. M. sprach Reichswirtschaftsminister Dr. Becker über den Ruhrabwehrkampf. Ueber die Möglichkeiten zu Verhandlungen führte er u. a. aus: Das eine steht fest: ein solcher Kampf kann nicht mit Diktaten beendet, unumgängliche Forderungen können von uns nicht erfüllt werden. Sicher ist, daß wir nur dann zu einer Verständigung kommen, wenn Einseitigkeit und damit eine wahre Verhandlungsbereitschaft sich auch in Frankreich Bahn bricht. Ob das heute schon der Fall ist, erscheint zweifelhaft. Wir unsererseits sind gewiß dazu bereit, alle Wege zu gehen, um den Ruhr-einbruch abzubauen. Wer Ohren hat zu hören, der müßte aus der Rede des Abgeordneten Dr. Stresemann genau entnehmen, auf welcher Grundlage uns Verhandlungen möglich erscheinen. Wenn Frankreich nicht hören will, so müssen wir den Abwehrkampf eben weiterführen. Die Front an der Ruhr steht fest.

England und die deutsche Zahlungspflicht.

London, 23. April. (WTB.) Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt zu der Erklärung Curzons, daß England auf seinen Reparationsanteil in Höhe von 11 Milliarden Goldmark nicht verzichten könne. Eine Verzichtleistung Großbritanniens würde darauf hinauslaufen, daß es auch auf seinen Anspruch verzichte, seine Stimme bei der Festlegung der Reparationsregelung zur Geltung zu bringen. Es werde in London während des Wochenendes eine wichtige Mitteilung betreffend die Reparationsfrage aus Rom erwartet.

Der britische Januarplan.

London, 23. April. (WTB.) Im Anschluß an die Rede Lord Curzons zeigt die Presse erneutes Interesse für den britischen Reparationsplan, der den Alliierten im Januar vorgelegt wurde. Die allgemeine Auffassung ist, daß vielleicht die Form, in der er vorgelegt wurde, dazu beigetragen habe, daß man seine Vorzüge unbeachtet ließ. Obgleich Curzon angedeutet habe, nichts berechtige zu dem Schluß, daß der Plan, wenn er erneut vorgelegt würde, eine günstigere Aufnahme finden werde, habe er auch erklärt, daß die Regierung ihre Vorschläge zurückgezogen habe, was aber nicht so aufzufassen sei, als ob die Einzelheiten unverändert bleiben müßten.

„Sunday Times“ erklärt, der Plan Bonar Laws stelle den hoffnungsvollsten und ausdauerndsten Plan dar, der von Staatsmännern seit dem Waffenstillstande vorgelegt wurde. Es wäre als glücklichstes Ereignis zu bezeichnen, wenn er erneut in Erwägung gezogen würde. Der britische Plan hatte bekanntlich vorgesehen: 1. Abschließung der Reparationssumme auf 2500 Millionen Pfund. 2. Einsetzung einer internationalen Körperschaft zur Reorganisation der deutschen Finanzen. 3. Ein von Saranille begleitetes Moratorium von vier Jahren. 4. Beteiligung Großbritanniens an einer allgemeinen Aktion zur zwangsweisen Beschlagnahme deutscher Einkünfte und Gelder und Ausdehnung des besetzten Gebietes, falls die Garantien sich als wirkungslos erweisen sollten. Als Gegenleistung für die allgemeine Annahme eines solchen Planes hatte Großbritannien den Erlaß fast der gesamten ihm geschuldeten Kriegsdarlehen angeboten.

Französische Reparationsangaben.

London, 23. April. (CE.) Zur Rede Lord Curzons im Oberhaus wird offiziell von französischer Seite — wie „Daily Mail“ berichtet — mitgeteilt, daß Deutschland bis zum 31. Dezember 1922 an Reparationen 1 882 663 000 Goldmark bezahlt habe. Die Verpflichtungen Deutschlands bis zu diesem Tage hätten sich aber auf 20 297 000 000 Goldmark belaufen. Frankreich habe bisher an Besatzungskosten und an Voranschüssen, wie sie auf der Konferenz von Spa beschlossen wurden, 1 843 196 000 Goldmark bezahlt, während es von Deutschland nur 1 779 745 000 Goldmark erhalten habe.

Ueberführung Rogbach nach Leipzig. Rogbach, der seit seiner Verhaftung im Berliner Stadivogelgefängnis untergebracht war, wird auf Antrag des Oberreichsanwalts Obermeyer heute nach dem Leipziger Untersuchungsgefängnis übergeführt, da er in nächster Zeit des öfteren als Zeuge vernommen werden und deshalb jederzeit den Leipziger Untersuchungsrichtern zur Verfügung stehen soll.

Eine englische Nachwahl.

London, 22. April. (EP.) Bei den Ersthauptwahlen von Ludlow erhielt der konservative Kandidat 9958 Stimmen, der liberale 6740 und der Arbeiterparteiliche 3808. Bei der Hauptwahl im November v. J. war in diesem rein landwirtschaftlichen Wahlkreis der Konservative mit 11 787 gegen den Liberalen mit 5979 Stimmen gewählt worden. Ein Arbeiterparteilicher war in Ludlow überhaupt noch nie aufgestellt worden. Dennoch hat er schon beim ersten Male fast 4000 Stimmen erhalten, während der konservative Regierungsanhänger 2000 Stimmen verlor.

Stresemann antwortet Curzon.

Die Arbeitsgemeinschaft Groß-Berlin der Deutschen Volkspartei veranstaltete am Sonntag eine Kundgebung, in deren Verlauf Dr. Stresemann eine Ansprache hielt, in der er sich mit der Rede Lord Curzons beschäftigte. Er führte aus: Heute geht es darum, ob Rhein und Ruhr bei Deutschland bleiben sollen. Unter diesem Gesichtspunkt müssen die Verhandlungen des Reichstages und auch die Auseinandersetzungen, die sich an die Rede Lord Curzons knüpfen, verstanden werden. Aber bei allen diesen Diskussionen dürfen wir nicht vergessen, zwei Dinge auseinanderzuhalten: Das eine, ob Deutschland eine Milliarde mehr oder weniger zu zahlen haben wird, hängt Leben und Tod noch nicht ab, wohl aber davon, ob das Rheinland und die Ruhr bei Deutschland bleiben. Deshalb kann wohl die Frage der deutschen Leistungsfähigkeit Gegenstand von Verhandlungen und Kompromissen sein, nie aber die der Freiheit von Rhein und Ruhr. Wenn wir zum erstenmal aus der Rede Lord Curzons wieder Worte der großen Achtung vor unserem Volk, vor seiner Führung und den von ihm geleiteten Widerstand hören, so dürfen wir das als den ersten großen Erfolg des Widerstandes an der Ruhr buchen, der uns die Achtung in der Welt wiedergewonnen hat. Wir richten an Curzon die Frage: Wenn du uns zuredest, wir sollten die Agentendienste Englands annehmen, um dem Kampf ein Ende zu bereiten, wenn du von der Lösung der Reparationsfrage sprichst, von dem Gremium von Autoritäten, das Deutschlands Leistungsfähigkeit feststellen soll, ist das der ganze Umfang der Rede? Handelt es sich von vornherein um die feierliche Zusicherung, daß Deutschland wieder in den freien Besitz seiner Autorität gesetzt werden soll, aber soll erst nach der Reparationsfrage über Rhein und Ruhr verhandelt werden? Es gibt keine Rheinlandfrage für Deutschland. (Stürmischer Beifall.) Zu unserem Bedauern müssen wir feststellen, daß unter englischer Mitwirkung die deutsche Souveränität im Rheinland Schritt für Schritt zurückgedrängt wird, daß England es duldet, daß Hirtl Jagheid ausgewiesen und am Rhein dieselbe Politik wie an der Ruhr getrieben wird. Die Rede Lord Curzons ist eine politische Tatsache, an der die deutsche Regierung nicht vorübergehen wird. Aber wir müssen uns darüber klar sein: Die Summe, die Deutschland aufbringen kann, wird unmittelfach sein, über sie sollen die Sachverständigen verhandeln, aber unter der Voraussetzung der Souveränität Deutschlands, des deutschen Rheins, der deutschen Ruhr und des deutschen Saargebietes. (Stürmischer Beifall.)

Dem Volke selbst gelte es aber heute zuzurufen, daß die Beherrschung des Materialismus ein Ende nehmen müsse. Wer in dieser Zeit Desinen kaufe, um damit zu spekulieren, sei ein Lump. Mit Recht habe Reichswirtschaftsminister Beder kürzlich betont, daß erst die Notwendigkeiten des Staates, in zweiter Linie die Einfuhrbedürfnisse der Wirtschaft zu berücksichtigen seien. Auch für innerpolitische Experimente von rechts oder links sei heute keine Zeit.

Starke Erhöhung des Bankdiskonts.

Die Reichsbank hat mit Wirkung ab heute den Wechseldiskont von 12 auf 18 Proz. und den Lombardzinsfuß von 13 auf 19 Proz. erhöht.

Zu dieser Diskonterhöhung der Reichsbank ist zu bemerken, daß sie zunächst viel zu spät kommt. Wieder einmal beschränkt sich die Zentralnotenfabrik auf halbe Maßnahmen, wo tatkräftiges Vorgehen notwendig ist. Entgegen allen Warnungen der Sachverständigen hat die Reichsbank es bisher unterlassen, die Kreditlinie anzuziehen und sie kommt mit der Maßnahme erst, nachdem der Dollar wieder um 25 Proz. schlechter steht als bisher, wodurch natürlich die Wirkungen einer Diskonterhöhung auf 18 Proz. von vornherein zunächst gemindert sind.

Weiter aber ist auch diese Diskonterhöhung zu gering. Die Privatbanken nehmen von der Industrie viel höhere Zinsen, und es bedeutet noch immer ein ganz ungerechtfertigtes Geschenk an die Großkonzerne auf Kosten der mittleren und Kleinunternehmungen, wenn jetzt ein kleiner Teil der Unternehmer immer noch billige Reichsbankkredite bezieht und damit von den Wirkungen der Kreditknappheit verschont bleibt. Es ist deshalb zu fordern, daß die Reichsbank schleunigst ihre Kreditlinie und Kreditbedingungen derart verschärft, daß dieser Vorteil einzelner Großindustrieller auf Kosten der Gesamtheit wegfällt. Das ist um so erforderlicher, als die Kredite der Reichsbank auch dazu ausgenutzt werden, um durch spekulative Devisenkäufe den Kurs der Mark zu senken.

Eine Ueberraschung für die Börse.

Die Erhöhung des Reichsbankdiskonts von 12 auf 18 Proz. und des Lombardzinsfußes von 13 auf 19 Proz. kam der Börse völlig überraschend. Man bezweifelt, ob hierdurch die Devisenspekulation noch weiter eingeschränkt werden könne. Die Devisenkurse zeigten wieder steigende Tendenz. Der Dollar bewegte sich zwischen 27 250 und 27 750. Am Effektenmarkt waren alle Valutapapiere und Schiffahrtswerte fester gesucht. Ferner besteht großes Interesse für westdeutsche und oberdeutsche Montanaktien im Hinblick auf die Fusionen der letzten Zeit.

Die Ausweisungs-Schmach.

Von Jakob Altmair.

Im Krieg, als ein Teil der belgischen Zivilbevölkerung nach Deutschland deportiert wurde, ging ein Schrei des Entsetzens durch die Welt. Das deutsche Volk büßte schwer für den ihm damals von den allgewaltigen preußischen Militaristen aufgebrannten Schandfleck. Die Sozialdemokratie darf es sich zur Ehre anrechnen, zu jener Zeit ihre Stimme erhoben zu haben, gegen den Wahnsinn, für die Menschlichkeit und für die sofortige Befreiung unschuldig Vertriebener. Wir haben deshalb ein Recht, auch heute gehört zu werden, wenn am Rhein und am Main ähnliche Schandtat an der deutschen Bevölkerung vom französischen Militarismus begangen werden.

In meiner Heimat saßen Tag für Tag wahllos die Ausweisungsbefehle auf Eisenbahnarbeiter und Beamte nieder, die nichts anderes verbrochen, als ihrem Land die Treue, ihrer vorgeordneten Behörde den pflichtschuldigen Gehorsam bewahrt zu haben.

In den letzten Kriegsjahren ist keine Woche, oft kein Tag vergangen, an dem nicht von englischen oder französischen Luftfahrzeugen Flugblätter in unsere Schützengräben geworfen wurden, in denen die gegnerischen Politiker und Generale ihr Herz ausschütteten: „Kameraden, wir wollen euch vom Joch der preußischen Junker und Offiziere befreien.“ Wir lachten, weil wir die Weise so oft gehört, den Text so oft gelesen hatten. Als aber die Stunde gekommen war, wußte sich das deutsche Volk von selbst seiner Prinzen zu entledigen. Glaubten jene, die uns vorher durch ihre süßen Versprechungen locken wollten, die rheinische Bevölkerung hätte sich von Ludendorff und Konsorten befreit, um sich von Koch, Degoutte und Co. kommandieren zu lassen? Fremde Sklavenhalter sind viel ekelhafter als einheimische. Gewalttat von Fremden wird doppelt hart und doppelt abscheulich empfunden.

Abscheulich? Wir rufen alle zu Zeugen, die sich über die an den belgischen Bewohnern begangene Barbarei enarrest haben. Auch im Rheinland werden nicht nur die dienstverweigernden Männer aus der Heimat vertrieben. Binnen vier Tagen muß die Familie folgen. Grauenhafte Elendszüge erscheinen an der Grenze des unbesetzten Gebietes. Weibende, kurz vor der Niederkunft stehende Mütter, stumme Greise, schluchzende Kinder, schluchzende Männer, mit armseligem Hausrat beladen, sehen noch einmal nach der Stätte, wo sie geboren, wo sie gearbeitet, die sie geliebt, mit der sie jede Faser des Herzens verbunden und verwoben hatte, ohne die sie geistig und seelisch nicht leben können, und von der man sie jetzt verjagt hat, wie tolle, überflüssige Hunde. An vielen Tausenden von Menschen wird ein Verbrechen begangen, das den Namen Frankreichs und seines Volkes nicht minder bedudelt, wie es die Geschundenen, für ihre Nation Leidenden ehrt.

Niemand wird uns nachsagen können, wir seien Nationalisten in üblichem Sinn des Wortes. Ein großer Franzose, unser untergeklärter Jaurès, sagte einmal: „Die Nation ist das Schachstücklein der Völker.“ Im Rahmen der Nation sehen wir die einzige Möglichkeit, die Fähigkeiten und die Kraft eines Volkes zu solcher geistigen und körperlichen Höhe zu bringen, daß es im friedlichen Austausch seiner Produkte ein Gewinn und ein Segen für die Kultur und für die Menschheit wird. Deshalb suchen wir die Verständigung und das Verstehen. Deshalb kämpfen wir im eigenen Lande gegen alle, die sich diesen hohen Idealen entgegenstellen. Völkerhaß, Krieg und Zerstörung verweigern möchten. Um so mehr muß es aber auch im Ausland gehört und verstanden werden, wenn wir gegen Schurkenstreiche fremder Mächthaber, begangen an fremdem Volk, protestieren. Wir sagen es nicht jenen, die die Befehle geben; wir sagen es dem Volke, das immer und immer wieder mit seinem Namen und mit seiner Ehre haßbar ist. Sollten gar Innenminister an der Seine und Missionisten glauben, sie könnten durch barbarische Maßnahmen am Rhein ein Volk von Profelyten schaffen, so antworten wir: Und wenn ihr noch Hunderttausende von Arbeitern oder Beamten ausweist, so wenig wie die Ausgewiesenen werden die Zurückgebliebenen je vergessen, wo ihre Nation und wo ihr Volk ist. Der Schreiber dieser Zeilen ist schon oft von französischen Wäldern ob seiner Kritik an den Mißständen im eigenen Land zitiert worden. Möge der „Temps“ auch diesmal wiedergeben, was ein Deutscher und ein Sozialist an dieser Stelle über den Frevel französischer Generale und Politiker schreibt.

Das Elend der Ausgewiesenen und die Leiden der rheinischen Bevölkerung sollten auch der deutschen Regierung und den deutschen Parteien das Gewissen schärfen. Sollten ihnen sagen, daß es niemand verantworten kann, wenn Wege veräußert werden, die die Not und den Jammer abzukürzen vermögen. Im Krieg hieß es oft: man stelle die Verantwortlichen zehn Minuten ins Trommelfeuer, und sie werden wissen, was nottut. Das Wort gilt heute mehr denn je. Schlimmer noch als im November 1918 wären die moralischen Folgen, wenn die Verhandlungsrunde veräußert und dadurch die zahllosen Opfer umsonst gebracht würden.

Die Ausgewiesenen ziehen jetzt durch die unbesetzten Gauen. Wie lange sollen sie noch „das Geschmeiß hungriger Fliegen“ sehen, das sich wuchernd und plündernd „auf das aus tausend Wunden blutende Vaterland stürzt“, wie es Heinrich v. Treitschke vom preußischen Adel aus der Zeit um 1806 berichtet. Ein Geschmeiß, das aus der Haut der arbeitenden Massen Kleben schneidet, Dollar und Preise treibt, mit landwirtschaftlichen und industriellen Produkten wuchert, Löhne

schindet und jene Kostgänger nährt, die erst mit dem inneren Feind abrechnen wollen, bevor es an den äußeren geht. Die ausgewiesenen werden, sind zum größten Teil treue Gewerkschafter und viele sind gute Sozialisten. Wenn sie eins aufrechterhalten kann, so ein Deutschland der sozialen Wohlfahrt, in dem es wirtschaftlich keine Staatsbürger zweiten und dritten Grades gibt. Vor allem dürfen die Ausgewiesenen nicht auch ausgeschlossen werden vom täglichen Brot und von dem körperlichen Wohlergehen. Es muß die vornehmste Sorge der Regierung und der Parteien sein, die Vertriebenen nicht in Sammellager unterzubringen und an Wohnungen vorübergehen zu lassen, die den Armen Raum genug gewähren könnten. Viele der Unglücklichen sind schon weit ab von ihrer Heimat, in die entferntesten Winkel Deutschlands gebracht worden. Darin liegt eine schwere Gefahr für die Vertriebenen selbst wie für das Vaterland, das von allen das gleiche fordert, auch von den noch nicht Heimatlosen.

Der Ruhrkrieg wird zu Ende gehen. Die erste Pflicht Deutschlands und der Welt muß die Wiedergutmachung dessen sein, was an den Ausgewiesenen verbrochen wurde. Sie müssen zurück zu ihrem Mutterboden, ohne den sie nicht leben können.

Hitler und die Völkischen.

Der „harmlose“ Wulle.

Unter dem Material, das durch Hausdurchsuchungen bei den Dresdener Führern der Deutschvölkischen Freiheitspartei beschlagnahmt werden konnte, befinden sich auch Briefe des Reichstagsabgeordneten Wulle, die eine wertvolle Ergänzung bilden zu den preußischen und thüringischen Veröffentlichungen über die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen rechtsradikalen Putschverbänden. Um bei seinen Dresdener Freunden Stimmung zu machen für die Gründung einer Ortsgruppe der Deutschvölkischen Freiheitspartei schreibt Wulle in einem Brief u. a.:

Was die Nationalsozialisten anbetrifft, so gehen diese in Preußen in großen Mengen über. Ihr Programm ist ja leichten Endes dasselbe wie das unsrige. Die Verhandlungen mit den Führern werden hoffentlich wohl baldigst zu einem guten Ende gebracht werden. Die Deutschsozialisten, Ortsverband nationalsozialistischer Soldaten und die Großdeutsche Arbeiterpartei haben zum großen Teil ihren Anschluß an unsere Partei (die Deutschvölkische Freiheitspartei, Dr. Red.) erklärt. Herr Kunze allerdings selbst trägt noch Bedenken. Was Hitler selbst anbetrifft, so hat er für Bayern allerdings Programmpunkte aufgestellt, welche wir als parlamentarische Partei nicht voll vertreten können. Ein Hindernis aber für ein gemeinsames Zusammengehen liegt unserer Meinung nach nicht vor.

Im allgemeinen können unsere zum größten Teil aufgeführten vaterländischen Verbände sich nur dann durchsetzen, wenn sie durch unsere parlamentarische Vertretung zur Geltung kommen. Daher liegt der Zwang vor, daß wir obige Verbände leichten Endes in uns aufsaugen müssen.

Die Forderungen der Nationalsozialisten sind den unseren im ganzen gleich.

Noch deutlicher ist ein anderer Brief, der an den Geschäftsführer der Dresdener Geschäftsstelle der Deutschvölkischen Freiheitspartei, Erich Rudolf, gerichtet ist und den wir im Wortlaut bringen:

Sehr geehrter Herr Rudolf!

Ihre Frage kann ich dahin beantworten, daß die Deutschvölkische Freiheitspartei ihrem Grundcharakter nach dasselbe ist wie die Hitler-Bewegung im Süden. Einige Programmunterschiede ändern daran nicht das geringste, abgesehen davon, daß die Verhältnisse im Norden wesentlich andere sind als im Süden. Im übrigen ist unser Programm selbstverständlich noch nicht abgeschlossen. Es ist in Entwicklung begriffen. Infolge der Weichartigkeit unserer Bestrebungen hat sich auch die Großdeutsche Arbeiterpartei, die durch und durch nationalsozialistisch ist, mit uns verschmolzen. Sie können also mit Recht sagen, daß in der Hitler-Bewegung etwas Verwandtes, im wesentlichen sogar Gleichartiges wäre. Beide Bewegungen wollen die politische Macht erringen, die überhaupt die Voraussetzung ist für die Durchführung

der schönen Programmpunkte, derentwegen wir uns heute wahrhaftig nicht den Schädel einschlagen wollen. Ich bitte Sie also, mit Hochdruck an die Ausdehnung der Organisation zu gehen. Vielleicht nehmen Sie auch Verbindung mit Herrn Dr. Gronau, Dresden-A., Reichsstr. 24 II, der sich bereit erklärt hat, in unserem Sinne zu arbeiten.

Mit deutschem Gruß

Wulle."

Es ist also festzustellen: Herr Wulle identifiziert die ehemalige Deutschvölkische Freiheitspartei mit der Nationalsozialistischen Partei in Bayern. Er erklärt sich mit dem Programm des nach dem Urteil des Staatsgerichtshofes staatsfeindlichen Hitler einverstanden. Er gibt zu, daß die Deutschvölkische Freiheitspartei das Sammelbecken für die mit Zustimmung des Staatsgerichtshofes aufgelösten Putschorganisationen ist. Er unterstreicht, daß die parlamentarische Freiheitspartei das Schutzschild für diese staatsgefährlichen Organisationen sein sollte. Er gibt als das Ziel der Deutschvölkischen Freiheitspartei die Erringung der politischen Macht an, wenn man sich über das Programm auch nicht im klaren sei. (!)

Was sagt die Deutschnationale Volkspartei, was sagen „Kreuzzeitung“ und „D. A. Z.“ zu diesen Bekenntnissen einer schönen Seele?

Kreistagswahlen in Breslau-Land.

Breslau, 23. April. (Eigener Drahtbericht.) Im Breslauer Landkreise fanden gestern Neuwahlen zum Kreistag statt, die von allen Parteien mit einem großen Aufgebot von Agitation vorbereitet waren. Der Kreistag war aufgelöst worden, weil die gleich starken Gruppen der Sozialdemokraten und der geschlossen zusammenhaltenden bürgerlichen Parteien ein geächtliches Zusammenarbeiten nicht mehr möglich machen konnten. Von deutschnationaler Seite wurde die Agitation mit besonderer Strupplosigkeit auf das rein persönliche Gebiet getragen, wobei Vorwürfe gegen einen sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten, die nach einem gerichtlichen Verfahren unterliegen, die Hauptrolle spielten. Trotzdem ist es dem Bürgerturn nicht gelungen, auch nur ein Mandat zu erobern. Der einzige Erfolg der deutschnationalen Hege war, daß die Kommunisten den Sozialdemokraten von 14 Mandaten zwei wegnahmen, während das Verhältnis von bürgerlichen und sozialistischen Parteien dasselbe bleibt. Innerhalb der bürgerlichen Parteien haben die Deutschnationalen dem Zentrum und den Demokraten eine geringe Anzahl von Stimmen abgenommen.

Poincaré gegen Rosenberg.

Die ganze Entente gegen die Schuppelizei.

Paris, 23. April. (W.B.) Poincaré hielt gestern nachmittag in der Gemeinde Boix im Moosdepartement aus Anlaß der Enthüllung eines Kriegerdenkmals eine Rede, in der er u. a. sagte: Deutschland sucht heute die weit zurückliegenden und unmittelbaren Ursachen der Katastrophe, in die es die Welt gestürzt hat, vergessen zu machen. Wenn man es hört, sollen die Nationen, die sich verbündet haben, um seinem teuflischen Beherrschungsplan Widerstand zu leisten, einen verleumdeten Anschuldigen vor sich gehabt haben. Deutschland bemüht sich ferner, nicht etwa durch Reue, sondern durch Lüge die Erinnerung an die Gewalttaten zu verwischen, die es im Kriege begangen hat. Wenn

Franzosen im Ruhrgebiet angegriffen

werden, um und sich zu verteidigen, von ihrer Waffe Gebrauch machen müssen, sofort entsteht die deutsche Propaganda die Tatsachen, und schreibt perfidweise unseren Truppen das Attentat zu, das gegen sie verübt wurde. Man hofft offensichtlich, durch derartige Fabeln hinter einem dichten Vorhang das Bild der Greuelthaten zu verbergen, deren sich Deutschland schuldig gemacht hat. Aber in diesem Teil des Moosdepartements wissen wir, was sich ereignet hat. Wir erinnern uns der Brandstiftungen, der Morde, der summarischen Hinrichtungen von Greisen, Frauen und Kindern. Da das Deutsche Reich jetzt Mißbrauch mit der Leichtgläubigkeit gewisser Völker treibt, sind wir hier, um es zu demaskieren. Wenn ein Mitglied der deutschen Regierung den traurigen Ruh hat, die deutsche Bevölkerung als unglückliches Opfer des französischen Militarismus hinzustellen, dann genügt es, um zu zeigen, was derartige Redensarten Lächerliches und Obsoletes (Absehtliches).

(Red) an sich haben, wenn man an das erinnert, was die Kommunen des Moosdepartements im August und September 1914 ausgestanden haben. Als wir in das Ruhrgebiet einmarschierten, um ein Pfand für eine Forderung zu nehmen, deren sich Deutschland entledigen wollte, sind wir nicht in feindseliger Absicht oder mit drohenden Gebärden erschienen. Wir hätten gewünscht, und wir haben es gesagt, uns an Ort und Stelle mit den Industriellen und Arbeitern zu verständigen, damit die Kohlengruben unter Kontrolle der Alliierten zum Nutzen der Reparationen ausgebaut werden könnten. Das Mot d'ordre, das die deutsche Regierung ausgegeben hat, ist der überall organisierte Widerstand, der systematische Streik der Beamten, die uns gezwungen haben, der Operation einen ausgesprochen militärischen Charakter zu geben und Deutschland gegenüber eine Serie von Druckmitteln anzuwenden, um es zur Respektierung des Friedensvertrags von Versailles und zur Ausführung der Verpflichtungen, die es übernommen hat, zu zwingen. Am 14. Januar haben uns die Industriellen des Ruhrgebiets davon verständigt, daß die deutsche Regierung sie aufgefordert hat, keine Reparationskosten mehr zu liefern. Am 26. Januar hat die Reparationskommission, deren Nachrichten Deutschland feierlichst anerkannt hat, zu Lasten des Reichs eine

allgemeine Verletzung aller seiner Verpflichtungen

festgestellt. Wir waren also durch den Vertrag selbst berechtigt, alle die Sanktionen zu ergreifen, die wir für notwendig erachteten, ohne daß die deutsche Regierung dies als feindselige Haltung auffassen kann. Wenn Deutschland alle diese Wahrheiten nicht wissen will, dann betrachtet es eben wieder einmal die diplomatischen Akte als Felsen Papier. Es beleidigt die Intelligenz anderer Nationen und läßt sich ein, wenn es fortgesetzt die augenfälligsten Ereignisse läßt, es werde die Geister verwirren. Darauf kann es nicht rechnen.

Wenn der deutsche Außenminister behauptet, man sei ohne ernstliche Ursache ins Ruhrgebiet einmarschiert und hätte im Januar ein Angebot von 30 Milliarden an die Gesamtheit der Alliierten zurückgewiesen, so sei dieses Angebot nachträglich erfinden und niemals erfolgt. Wenn man heute die Ziffer von 30 Milliarden ausspreche, geschehe das zweifelsohne, um den deutschen Sozialdemokraten zu gefallen, die diese Zahl inzwischen genannt hätten. Aber selbst wenn man zugeben wollte, daß Rosenberg die Wahrheit gesagt habe, würde sich daraus ergeben, daß, nachdem sich Deutschland formell im Mai 1921 als Schuldnerin von 132 Milliarden Goldmark bekannt (1) und dadurch ergibt habe, daß das Ruhrgebiet nicht besetzt wurde, es nunmehr im Januar 1923 den Alliierten weniger als ein Viertel der versprochenen Summe anbot, damit ihm ein Moratorium von 3 oder 4 Jahren ohne Pfand und Garantien bewilligt würde. Wie hätte man übrigens Vertrauen haben können zu einer Verpflichtung von 1923, nachdem die Verpflichtung von 1921 verletzt worden sei? Wie hätte man so verrückt sein können, Deutschland dieses Vertrauen zu erneuern, nachdem es dieses Vertrauen so beleidigend mißbraucht habe? Rosenberg habe auch mitgeteilt, daß Deutschland die etappenweise Räumung des Ruhrgebiets nicht zulasse. Er habe es gewagt, die französische Gewalt mit der Räumung zu vergleichen, die Bismarck beigeigt habe. „Damit liefert er uns wieder einmal die Gelegenheit, die Wahrheitsliebe festzustellen, mit der Berlin die Gewohnheit hat, Geschichte zu schreiben.“

Poincaré erinnerte alsdann in der gleichen Weise, wie der „Temps“ dies wiederholt getan hat, an die verschiedenen Aufforderungen, die Bismarck im August 1871 und im Mai 1872 an Frankreich gerichtet habe, und ging schließlich zu der

Frage der Schuppelizei

über, indem er wiederum wie vor acht Tagen in Düren die Behauptung aufstellte, die Schuppelizei sei in vielen Städten eine wahrhaft kriegerische Organisation gewesen. Rosenberg, der von einer päpstlich durchgeführten Entwarnung gesprochen habe, kenne besser als sonst jemand die Schwierigkeiten, welche die Kontrollkommissionen gehabt hätten, durch feindselige Kundgebungen in Berlin und München, durch die ersten Zwischenfälle im Ruhrgebiet, in Stettin, in Posen und Angolstadt. Rollets im September 1921 zugestellte Forderung nach Reorganisation der deutschen Polizei gemäß dem Friedensvertrag habe am 27. Februar und am 23. März 1922 erneuert werden müssen; all diesen wiederholten Warnungen habe das Deutsche Reich unter dem Vorwand der höheren Gewalt und der Notwendigkeit, die Ordnung aufrechtzuerhalten, nicht Rechnung getragen. Die verlangten Gehebebefehle und Verwaltungsmassnahmen seien nicht durchgeführt worden, im Gegenteil, am 17. Juli sei das Gesetz, das der Schuppelizei ein ähnliches Statut wie dem Reichsheere gebe, erlassen worden, um die Staatspolizei zu verallgemeinern und den Austausch mit der Reichswehr möglich zu machen. Am Tage, an dem Rosenberg im Reichstag gesprochen habe, hätten sich alle

Die Toilette.

Von P. u. d.

Die Hohenlieder der Liebe, der Treue, des Vaterlandes und was weiß ich, alle sind sie gesungen worden — laßt mich das Hohenlied der Kaffeestube singen. Denn hier ist eine Lücke, ist die Lücke in der deutschen, was sage ich, in der Weltliteratur. Palast und Hüte, Kloster und Barock, Fabrik und Kärnerhof, alle sind sie in ihrer Tragik und Komik, Epik und Lyrik vertreten in der Literatur wo aber bleibt der Dichter der Kaffeestube, der öffentlichen Toilette? Ich will ihn inspirieren, will seine Muse sein.

Ich habe in einem großen Berliner Café gesehen, wie drei gewichtige Männer mit Zahlen und Zahlen hochdramatisch an einem Tisch rangen, wie ihre Notizbücher und Geschäftspapiere sich beängstigt füllten mit Ziffern und immer wieder Ziffern, nutzlos, ohne zueinander zu kommen. Dann mußten zwei der Herren „Für Herrn“. Und als sie zurückkamen, lag Sonne auf ihren Gesichtern und sie sprachen wie aus einem Mund: „Wir akzeptieren ihr Angebot.“

Und wieviel heißes Verben liebenswürdiger Jünglinge stieß auf Wortlosigkeit der gegenüberstehenden Bande, bis diese — na ja, wiederkamen und wie geübt schlang sich Rede in Rede bis zur Verabredung des nächsten Rendezvous?

Oder „Sie“ ist in schweren Riten, denn über Kaffee und Lortz bebrängt er sie mit der bedrohlichen Frage, wo sie an dem und jenem Abend war. Schwül und entsehlend wird ihr, da sieht sie auch noch ihre Freundin heranschweben. Wenn er die fragt — — — „Du entschuldigst.“ Und wie sie mit ihrer Freundin zurückkehrt, ist ihr Antlitz tief beleidigte Unschuld und ihre Freundin spricht mit reichendstem, entwaschnendem Lächeln: „Ach, ich muß Sie noch um Entschuldigung bitten, ich hatte Ihnen an dem und jenem Abend Ihre Braut entführt, ich fühlte mich so einsam — — —“

Oder sie sitzt beglückt mit dem andern „Er“ im Café und sieht den richtigen in die Tür treten — da entschuldigst sie sich eben für einen Augenblick, der solange währt, bis der Dritte wieder verschwindet.

Und hat denn die undankbare Mitwelt wirklich schon vergessen, wo deutsche Helben den mannesmütigen Plan schloßen, den Novemberverbrecher Scheidemann umzubringen? Auf der Toilette, doch die Insigren des Hakenkreuzes zeugen von der wichtigen Rolle, die dieser Ort in der deutschvölkischen Bewegung sonst noch spielt. Was wäre so ein echter staatsbürgerlicher Kommers mit „Wacht am Rhein“ und „Heil dir im Siegerkranz“ ohne Toilette? Eine zukünftige Regierung Hitler-Ludendorff wird die erste Ehrenpflicht haben, jene Toilette, in der Huster und Dehlschlager ihren heldischen Plan schloßen, mit kranzener Gekentlofer der Nachwelt zu empfehlen. Ich sehe schon Ludendorff von schwarz-weiß-rot-berhangener Brille aus dieser deutschen Helben gedenken — und sich in Dankbarkeit des „Dietrich“, das ihn vor den Wiener Arbeitern verberg, erinnern . . .

Singt Hohenlieder, welche ihr wollt, ich singe das der Toilette! Sie, die uns unseren Helben Ludendorff beschützt, die Geburtsstätte der geistvollsten deutsch-heldischen Pläne, die Behinderin mancher Ehe- und Liebesstragdie, die freundliche Mitterin hochprozentigster Geschäfte, sie lebe hoch — hoch — hoch —!

Wer ist Dietrich Edart? Robert Breuer gibt in der „Mode“ ein Kontext der großen Volksführers, der als stärkstes Einlagekapital seinen schönen deutschen Namen Dietrich Edart in die Hölle eingebracht hat:

„Der völkische Heldensohn, um deswillen Bayern beinahe die Reichstreue gebrochen hätte, ist, wie die meisten politischen Karren, einmal ein Intellektueller gewesen. Das ist freilich schon lange her. Vor etwa zwanzig Jahren, als es in Berlin noch eine Bohème gab, trieb Dietrich in der Gegend des Café Rognopol und die Friedrictstraße hinaus gegen Norden jene harmlose, sich aus Alkoholismus und Literaturgeschwätz zusammenbauende, nicht gerade sehr produktive, aber von allerlei leuchtendem Größenwahninn befüllte Zeitverdröbelung, wie etwa sein heutiger Antipode Erich Mühsam. Mit Wilhelm Meißner und Heinrich Lautensack und mit manchem andern hat Edart in vielerlei Feuchtigkeit geschwommen. Und er war immer der Feuchtste. Zuweilen schien es, als wolle er geradezu kiffig werden. Dann habe er einen kleinen Erfolg mit seinem „Froschkönig“, und hernach verschwand er aus Berlin. Es hieß, er habe eine ältere Witwe nebst einem Schloß geheiratet. Die Nachricht blieb jedoch unbefätigt. Später nahm das Königl. Schauspielhaus seine Uebersetzung des „Peer Gont“ an. Sie wurde als manierliche Ausgabe und als hoffähig gepriesen. Und plötzlich erschien Dietrich deutschvölkisch verumummt. Er haßt Preußen, aber da sein „Peer Gont“ noch immer im Staatstheater aufgeführt wird, scheint er preußisches Geld nicht zu verachten. Im übrigen wird er heute schon reichlich bejaßert und, wenn er seiner Natur treu geblieben ist, ein stark gefüllter Mann sein.“

Die Höhlenbewohner von Teneriffa. Die Zeit der Höhlenbewohner liegt zwar viele, viele Jahraufende in der Geschichte der Menschheit zurück, aber es gibt noch heute auf einer sonst sehr zivilisierten Insel Trödeln, die sich in uralten Höhlen häuslich eingerichtet haben. Von diesen Höhlenwohnungen auf der Insel Teneriffa plaudert H. Daumann in „Ueber Land und Meer“.

Die Kanarischen Inseln, zu denen Teneriffa gehört, wurden, bevor die Spanier sich hier festsetzten, von den berberischen Guanchen bewohnt. Diese hatten sich die natürlichen Höhlen, die durch die vulkanische Bodengestaltung der Insel geschaffen waren, zu ihren Wohnstätten auserkoren. Wo keine natürlichen Höhlen vorhanden waren, wurden künstliche in den weichen Luff gegraben. Es kamen nur Höhlen für sie in Betracht, die schwer zugänglich waren, weil man sich nur auf diese Weise gegen die Feinde sichern konnte, die allenthalben auf der Insel landeten. Das Innere dieser türlosen Höhlen war höchst einfach ausgestattet. Als Sitz dienten unbehauene Steinblöcke; Felle und Laubmassen boten die Lagerstätte. In einer Ecke befand sich die offene Feuerstelle; die wichtigsten Geräte waren aus Stein hergestellt und weisen vorgeschichtliche Formen auf. In dem „Höllentat“ der Aboeberger auf Teneriffa gibt es Laufende von

Höhlen in den Riesenwänden. Ein Teil dieser vorgeschichtlicher Wohnungen wird noch heute von den Einwohnern Teneriffas benutzt. Diese modernen Trödeln-Bewohnungen weisen noch ganz den alten steinzeitlichen Charakter auf. In der Nähe des Höhleneingangs, der, bis auf ein kleines Einloch, roh vermauert ist, sind Steine als Herd aufgeschichtet. An Pföden, die in die Wand getrieben sind, hängt der primitive Hausrat. Man schläft auf einer Heu- oder Strohschichte auf dem Boden. Diese Höhlenbewohner von heute nähren sich von den Erträgen der Keinen Beete und Felder, die sie in den Gebirgsschluchten anlegen und wo sie Mais, Kürbisse, Bohnen und Weizen ziehen. Die größte der vorgeschichtlichen Höhlen auf Teneriffa ist die „Tiro del Guandja“, die von den alten Guanchen als Begräbnisstätte verwendet wurde. In einer Höhe von 2198 Metern liegt die „Höhle der Bienenzüchter“, so genannt, weil sie häufig Honigkammern Obdach bietet; sie wird wegen ihrer geschützten Lage auch von Reisenden als Nachquartier benutzt.

Die Handschrift im Telegramm. Die französische Postverwaltung hat beschlossen, zunächst versuchsweise die Beförderung von „teleautographischen“ Mitteilungen zu übernehmen, d. h. von Telegrammen, in denen die eigene Handschrift des Absenders übermittelt wird. Eine Linie zwischen Paris und Lyon und eine andere, zwischen Paris und Straßburg ist für diese Telegramme eingerichtet worden. Da die tatsächliche Handschrift, in der das Telegramm geschrieben ist, wiedergegeben wird, so sind damit alle telegraphischen Irrtümer aus der Welt geschafft. Die Telegramme können auch nunmehr als Dokumente bei den Banken und in anderen Fällen gelten, wo es auf die Echtheit der Unterschrift ankommt. Der Adressat empfängt tatsächlich eine Photographie des Telegramms, das der Absender geschrieben hat.

Die Stamme Mutter des Tashi-Lama. Eine absonderliche Befähigung, die den religiösen Aberglauben der Tibeter grell illustriert, gelangt anlässlich des jüngst erfolgten Todes der Mutter des Tashi-Lamas von Sbyatse, einer der Hauptstädte von Tibet, zur Kenntnis der Deffenlichkeit. Der Tashi-Lama steht im gleichen Rang mit dem in Europa besser bekannten Dalai-Lama Guru von Lhasa; nur erstreckt sich seine Herrschaft über eine begrenzte Nachsphäre und hat nicht entfernt den Einfluß des Dalai-Lama, obgleich auch er als heilig und unantastbar gilt. Die Tibeter glauben, daß die sich folgenden Lamas Wiedergeburt ein und derselben Person sind. Der verstorbene Tashi-Lama hatte sich oft genug über die Geschwägigkeit seiner Mutter beklagt und dabei der Erwartung Ausdruck gegeben, daß er bei seiner nächsten Menschwerdung als Sohn einer summen Frau zur Welt zu kommen hoffe. Als er gestorben war, suchte man deshalb weit und breit nach einer summen Frau, die guter Hoffnung war. Nach einiger Zeit fand man auch eine, die in gehöriger Zeit Mutter des gegenwärtigen Tashi-Lama wurde.

Im Leising-Theater ist heute die Vorstellung von „Bürger Schappel“ aus.

Das österreichische Buch. Der Hauptausgang des österreichischen Nationalrates nahm die Verordnung der Regierung über ein Bücherzensurverbot an. Ein Antrag, in dem die Regierung aufgefordert wird, die Bücherzensur nach Deutschland kontrollfrei zu lassen, wurde ebenfalls angenommen.

alliierten Regierungen nach verschiedenen miflungenen Versuchen

entschlossen, die Auflösung der militärischen Cadres der Schutzpolizei zu verlangen.

um aus der Polizei ein Personal von Angestellten und kein militärisches Personal zu machen. Man brauche sich also nicht zu wundern, daß man im Ruhrgebiet unter dem trügerischen Namen Schutzpolizei wahrhafte Truppen in Cadres und für den Kampf instruiert gefunden habe.

Das Deutsche Reich erkläre, daß ohne ein Einverständnis zwischen ihm und Frankreich der Wiederaufbau Europas unmöglich bleibe.

Hing es von uns ab, daß normale Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland nach Unterzeichnung des Friedensvertrages von Versailles wieder aufgenommen würden? Als Frankreich 1871 die deutsche Besetzung über sich ergehen lassen mußte, hat sich Thiers nicht nur bemüht, so rasch als möglich alle Klauseln des Frankfurter Vertrages zu erfüllen, er hat auch gegenüber dem Fürsten Bismarck, dem Grafen Arnim und dem General von Mankeuffel die Höflichkeitbeweise verdoppelt.

Wie könne man also von einer Entente sprechen.

wenn man damit beginne, die Abiegung der Verträge und die Verleugnung der gegebenen Unterschriften in der Praxis zu betreiben? Die wesentlichen Bedingungen einer Annäherung ruhen auf den beiden Worten, immer denselben: Reparationen und Sicherheit.

Poincaré schloß, indem er erklärte: Nicht nur, weil wir unsere Sprache, unsere Literatur, unsere Kunst, unsere Zivilisation und unser nationales Genie zu retten haben, müssen wir an die erste Stelle die Interessen Frankreichs stellen, sondern weil ohne die Garantie unserer Unabhängigkeit und ohne den Wiederaufbau unseres verwüsteten Landes weder ein Wiederaufbau Europas noch die Aufrechterhaltung des Friedens möglich wäre.

Der französische Ministerpräsident hat sich wieder einmal um die Sache der deutschen Nationalisten verdient gemacht. Die gleichen Leute, die zu Beginn der Ruhraktion begeistert ausriefen: „Gott erhalte uns Poincaré!“, werden heute nach dem Schreck, den ihnen die Rede Lord Curzons bereitet hat, erleichtert aufatmen und bedauern, daß sich nicht jeder Wochentag für die Einweihung von Kriegerdenkmalern eignet, so daß zwischen zwei Sonntagen auch die Stimme der Vernunft und des Friedens manchmal ertönt.

Aber Poincaré ist nicht Frankreich, heute noch weniger als vor einem Vierteljahr. Die neue Situation, die durch Curzons Oberhausrede auch nach den Ansichten der Reichsregierung geschaffen wurde, hat sich durch Poincarés Rede nicht verändert, die bei aller Unhöflichkeit des Tones sich wohl hütet, Täten zuzuschlagen. Der Jubel der deutschen Monarchisten über die neueste Leistung ihres Hauptagitators an der Seine wird vergebens sein; vielmehr wird ein offenes deutsches Angebot die Zahl derer in Frankreich vermehren, die bereits erkannt haben, daß Poincarés Ruhrpolitik Fiasco erlitten hat und baldigst liquidiert werden muß.

Fleisch vor Gericht.

Vor der ersten Strafkammer des Landgerichts II soll sich heute der mehrfach genannte Student Werner Fleisch wegen versuchten Betruges verantworten. Fleisch ist dadurch in der Öffentlichkeit bekannt geworden, daß er am Tage der Ermordung Rathenows dem Abg. Dr. Hefferich im Reichstage einen Blumenstrauß mit schwarzweißer Schleiße und der Aufschrift: „Dem Verteidiger deutscher Interessen, Sr. Exzellenz Dr. Hefferich“, übergeben wollte.

Nach dem Aktentat auf Rogimilian Harden soll Fleisch sich dann zwei Studenten genähert und ihnen erklärt haben, der Hauptschuldige, Antermann, der nicht ergriffen werden konnte, habe sich in Berlin auf und brauche Mittel zur Flucht. Einer der beiden Studenten erklärte sich bereit, 30 000 M. herzugeben, benachrichtigte aber gleichzeitig die politische Polizei, worauf Fleisch wieder verhaftet wurde.

Sour-Verichterstattung des Völkerbundes ist diesmal der chinesische Botschafter Tang-Hai-Du.

In der Wahlprüfungssache, betr. das endgültige, auf Grund der Urteile des Wahlprüfungsgeschäfts ermittelte Ergebnis der Reichstagswahlen 1920/22 im gesamten Wahlgebiet, ist Termin zur öffentlichen mündlichen Verhandlung auf Donnerstag, den 3. Mai, anberaumt worden.

Devisenkurse.

Table with 4 columns: Währung, Kurs am 23. April, Kurs am 21. April, Differenz. Includes entries for Holländischer Gulden, argentinische Papier-Peso, belgischer Franc, norwegische Krone, dänische Krone, schwedische Krone, finnische Mark, japanische Yen, italienische Lire, Pfund Sterling, Dollar, französischer Franc, brasilianischer Milreis, Schweizer Franc, spanische Peseta, 100 österr. Kronen (abgest.), tschechische Krone, ungarische Krone, bulgarische Lema, jugoslawischer Dinar.

Angewiesheit über die Werke.

Seit Jahren wird in Berlin über die Frage der Organisation der großen Werksanlagen der Stadt verhandelt. Ihre Zusammenlegung und rationellere Ausnutzung war eine der wichtigsten Aufgaben, die bei der Schaffung der Einheitsgemeinde sofort in die Hand genommen werden mußte.

Die in mehrmonatiger Arbeit einer gemischten Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten zustande gekommene Verständigung über die Bildung einer rein städtischen G. m. b. H., der die Bewirtschaftung der Werke übertragen werden sollte, ist von den bürgerlichen Parteien wieder über den Haufen geworfen. Namentlich die Rechtsparteien verfolgen mit zäher Hartnäckigkeit ihr Ziel. Sie wollen unter allen Umständen die Werke in eine Aktiengesellschaft umwandeln, um auf diesem Wege privatem Kapital Zugang zu diesen Milliardenwerten zu verschaffen.

Bei der durch das Verhalten der Kommunisten geschaffenen Lage steht im Stadterordnetenrat nur noch ein vorkommlicher Vorschlag zur Diskussion, den Werken im Rahmen der Städteordnung eine selbständige Betriebsmöglichkeit durch gesondertes Statut zu schaffen.

Ausstellung für Jugendpflege.

Die Jugendpflegewoche, die im Verwaltungsbezirk Prenzlauer Berg der Ortsausschuß für Jugendpflege in den Tagen von 22. bis 28. April veranstaltet, bietet auch eine Jugendpflegerausstellung. Am Sonntag wurde die Ausstellung in der Aula des Königsstädtischen Lyzeums (Greifswalder Str. 25) mit einer kleinen Feier eröffnet, die zugleich die Jugendpflegewoche einleitete.

Nach vier Jahren aufgeklärt.

Ein bereits vor 4 Jahren im Landgerichtsbezirk Oppeln verurteilter Kaufmann hat sich jetzt endlich seiner Aufklärung. Ein Viehhändler Thomas Wiedel aus Muenchitz im Kreise Oppeln lernte am 15. August 1919 auf dem Viehmarkt in Kreuzburg in Oberschlesien einen jungen Mann kennen, der sich als Sohn des Förstlers aus Friedrichshammer bezeichnete.

haft befindet, ist geständig, die Rolle des Försterjohnes gespielt und Wiedel zum Zwecke der Vererbung in den Wald gelockt zu haben. Dort sei er dann von zwei jungen Männern, die Czera nur als Friß und Paul kennen will, erschossen und beraubt worden.

Gegen Prestigepolitik.

In drei großen, überfüllten Versammlungen demonstrierte gestern der Aktionsausschuß „Nie wieder Krieg“ gegen jegliche Prestigepolitik und für eine friedliche Lösung des Ruhrkonfliktes. In der Versammlung in der Thomasschule am Barbarossaplatz sprach als Hauptredner Helmut v. Gersdorff, der von dem Kabinett Cuno die nötige Zivilcourage verlangte, um ohne Furcht vor dem Räum der Rechtsradikalen der Forderung der Stunde nach einem sofortigen direkten Angebot Deutschlands an die Gesamtheit der Alliierten gerecht zu werden.

Tausende von Angehörigen aller republikanischen Richtungen nahmen Bezug auf die Rede des Herrn Ministers des Auswärtigen, die die Bereitwilligkeit der deutschen Regierung zu sofortigen Verhandlungen ausdrukt und eine geeignete Verhandlungsbasis anbot. Im Hinblick auf diese Rede, sowie auf die des englischen Außenministers Lord Curzon, hatten wir den Augenblick für gekommen, um Verhandlungen über die Frage der Reparationen und die gegenseitige Sicherung Deutschlands und Frankreichs gegen Kriegsgefahr durch ein der Anregung des englischen Außenministers entsprechendes offizielles Angebot an die Gesamtheit der Alliierten einzuleiten.

In drei Monaten 40 Millionen durchgebracht.

In Goslar wurde, wie wir schon kurz mitteilen, der 17jährige Bankhehler Herbert Man verhaftet, der seit Mitte Januar von den Kriminalbehörden eifrig gesucht wird. Man unterschlug einer hiesigen Privatbank 10 000 Dollar und vermachte damit. Die Bank legte auf seine Ergreifung und die Wiederbeschaffung seiner Beute eine Belohnung von 3 Millionen Mark aus.

Eine Seifen-Jachausstellung veranstaltet der Schuherband Deutscher Seifenhändler mit der Einkaufszentrale der Seifenhändler Groß-Berlins in diesen Tagen in der Neuen Welt, Hagenstraße. Die Ausstellung wurde gestern eröffnet. Es sich nicht weniger als circa 300 Hersteller- und Großvertriebs-Firmen erschienen, so daß sich die Gesamtfläche der Neuen Welt fast als zu klein erweisen.

Die Essener Sänger am Königsplatz. Gestern mittag veranstaltete der Essener Sängerkreis am Königsplatz ein Konzert, das programmäßig verlaufen ist. Infolge des schlechten Wetters war die Zuhörermenge nur gering.

Veranstaltungen des Lichterberger Volksbildungsamtes. Am Dienstag, 24. April, abends 8 Uhr, veranstaltet das Lichterberger Volksbildungsamt im Festsaal an der Parkseite ein Kammermusikabend, für den das Helling- Trio (Professor Helling, Professor Wälgow und Frau Klaua von Valtj) gewonnen ist.

Wetter für morgen.

Berlin und Umgegend. Zeitweise aufklarend, jedoch ziemlich kühl und überwiegend bewölkt bei mäßigen nördlichen Winden. Keine erheblichen Niederschläge.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Für den Kampfbund der USPD. wurden in der 19. Abteilung von einem „Angekauften“ 100 000 M. gespendet, und vom Gen. Friedrich Schwarz an die Bezirksstelle abgeführt, worüber hierdurch mit bestem Recht quittiert wird. (Weg Vogel.)

42. Wkt. Heute abend, 1/8 Uhr, bei H. H. Bergmannstr. 60, Frauenabend.

44. und 45. Wkt. Der angelegte Frauenabend heute abend (30) aus und wird auf den 15. Mai verlegt.

Morgen, Dienstag, den 24. April:

- 1. Kreis Wedding. Bildungsausschuß, pünktlich 6 1/2 Uhr, Sitzung Lebensmutter Str. 34, Malchertstr.
4. Kreis Prenzlauer Berg. 1/7 Uhr, engere Kreisoberhandlung bei Gott. Kutzrode, Edz. Barckelent.
5. Kreis Friedrichshain. (Arbeiterwahlkreis- und Kreisrätekommissionen), 7 1/2 Uhr, Konferenz im Schmidt's Geschäftshaus, Fruchtstr. 30, Vortrag.
11. Wkt. 1/8 Uhr, wichtige Parteiveranstaltung bei Berger, Dorotheenstr. 21, Stellungnahme zur Parteiveranstaltung.
51. Wkt. Charlottenburg. Mittwoch, den 25. April, 7 1/2 Uhr, im Saale des Hans- und Charlotte-Charlottenburg, Königin-Elizabeth-Str. 8, Vortrag des Genossen Dr. Rehm über „Meine Erfahrungen im Ruhrgebiet“. Die Gruppenleiter haben hierzu ein. Rein Trümpf.

Jugendveranstaltungen.

Der Ortsausschuß für Jugendpflege Neukölln veranstaltet heute abend 6 und 8 Uhr in der Schulanst. Pöblichstr. einen Riesenabend. Zur Vorbereitung gelangt der Film „Unter Wälden und weißen Tieren“. Eintritt für Erwachsene 300 M. und für Jugendliche 100 M. Karten sind am Sonntagvormittag zu haben. Ortsausschuß für Jugendpflege im Bezirk Prenzlauer Berg. Am Rahmen der Jugendpflegewoche findet heute abend 8 Uhr im Bezirksvereinsbildungsamt, Dorotheenstr. 64, ein Vortrag über „Was man von der Jugendpflege und Jugendbewegung“ hat. Eintritt 100 M.

